

Gedenkstätte Esterwegen

Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
D – 26897 Esterwegen
Tel.: +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de
www.gedenkstaette-esterwegen.de



156 „Es war eine sehr interessante Führung, die auch sehr Spaß gemacht hat und vielleicht komme ich bald wieder. Wir haben viel gelernt heute (...).“ Auch wenn eine die Gruppe begleitende ehrenamtliche Kirchenmitarbeiterin die Stirn runzelte, als sie das Wort „Spaß“ in diesem von ihrer 13-jährigen Konfirmandin formulierten Eintrag im Gästebuch las, ist das Wort im Zusammenhang der beiden Sätze durchaus positiv zu verstehen. Die Jugendliche hat die mit ihrer kirchlichen Gruppe durchgeführte knapp dreistündige pädagogische Veranstaltung offensichtlich nicht als langweilig oder trocken empfunden, sondern die Gedenkstätte Esterwegen als interessanten und lehrreichen außerschulischen Lernort erlebt. Ihre Gruppe war eine von insgesamt 359 Schulklassen und 46 außerschulischen Jugendgruppen (2016 waren es 342 und 27), die sich im Rahmen von drei bis sechs Stunden mit der Geschichte der Emslandlager beschäftigt haben, u.a. mit Gefangenengebographien und mit Objekten, die Häftlinge in den Lagern angefertigt hatten.

In Folge der 2017 erstmalig erfolgten finanziellen Förderung von Honorarkräften durch die Stiftung niedersächsische

Gedenkstätten unterstützten zwei Historikerinnen und drei pensionierte Lehrer das hauptamtliche Team, indem sie bei mehr als 100 Führungen eingesetzt wurden. So konnten Qualität und Quantität der pädagogischen Programme mit Jugendlichen nochmals gesteigert werden.

Ihren Anteil an dieser positiven Entwicklung hatten auch Anna Rumpke und seit dem 1. September ihr Nachfolger Claas Büchner, die sich nach ihrem Abitur mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) Politik in der Erinnerungsarbeit engagierten und sich im Rahmen ihrer Projekte jeweils mit Häftlingsinterviews und der Erarbeitung neuer Hörstationen beschäftigten.

Als erste wissenschaftliche Volontärin ist Anna-Lena Többen seit dem 1. April bei der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen beschäftigt, nachdem sie zuvor zwei Masterstudien an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster abgeschlossen hatte.

Bereits 2009 war sie die erste FSJ'lerin im seinerzeitigen Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager in Papenburg gewesen und hatte damals noch zahlreiche Zeitzeug_innen kennengelernt. Jetzt, acht Jahre später, bilden

Zusammenkünfte mit Überlebenden seltene Ausnahmen. Das große Interesse an derartigen Begegnungen zeigte sich gleich zu Beginn des Jahres: Die heute im emsländischen Lathen lebende 93-jährige Auschwitzüberlebende Erna de Vries berichtete in der Gedenkstätte zum wiederholten Mal am Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus über ihre Erinnerungen, denen am 29. Januar mehr als 800 (!) Interessierte lauschten.

Dem mehr stillen Gedenken und der Reise in die eigene Vergangenheit dienen die seit mehr als 30 Jahren jährlich stattfindenden Besuche der Dänen Henning Jensen (96 Jahre) und Karl Salling Møller (92 Jahre). Als ehemalige Häftlinge des Außenlagers Versen des KZ Neuengamme 1944/45 besuchen sie regelmäßig die Orte ihrer Gefangenschaft und Zwangsarbeit im Emsland.

Ihrem Besuch im April folgte einen Monat später der Besuch der 1929 in Warschau geborenen Aleksandra Sękowska. Sie war im Januar 1945 nach ihrer Teilnahme am Warschauer Aufstand als Kriegsgefangene in das Lager Oberlangen transportiert worden, wo sie am 12. April ihre Befreiung durch Soldaten



der 1. Polnischen Panzerdivision erlebte. In der polnischen Nachkriegsenklave Maczków (Haren/Ems) machte sie 1947 Abitur und lernte dort ihren späteren Mann Stefan Sękowski kennen, einen polnischen Soldaten.

2017 zeigte die Gedenkstätte zwei vielbeachtete Sonderausstellungen. Mit den polnischen Displaced Persons in Deutschland 1945-1955, zu denen Alexandra Sękowska bis zu ihrer Rückkehr nach Warschau gehörte, beschäftigte sich unter dem Titel „Zwischen Ungewissheit und Zuversicht“ eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe-Industriemuseum – Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur Bochum.

Bilder aus dem dienstlichen Fotoalbum des KZ-Kommandanten Karl Otto Koch standen im Mittelpunkt der Ausstellung „Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen“ (erstellt von der Gedenkstätte Sachsenhausen). Koch war 1936 Kommandant des KZ Esterwegen gewesen, bevor die SS ihm dieselbe Funktion in den KZ Sachsenhausen, Buchenwald und Majdanek übertrug.

Einzelne Bilder aus diesem Album sind auch in dem im Oktober erschienenen 375-seitigen reich bebilderten Begleit-

band zu den Ausstellungen der Gedenkstätte abgedruckt, an dem 20 Autor_innen mitgewirkt haben und der im Wallstein-Verlag unter dem Titel „Hölle im Moor. Die Emslandlager 1933-1945“ erschienen war. Die 1000 Exemplare der ersten Auflage waren nach wenigen Wochen vergriffen, eine zweite Auflage erschien noch im Dezember.

Vom 27. Oktober bis zum 9. Dezember wurde in Osnabrück die Wanderausstellung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Berlin) gezeigt: „Was damals Recht war ...“ – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“. Anlässlich dieser Ausstellung hatten sich in Kooperation mit der Gedenkstätte Esterwegen angehende Historiker_innen der Universität Osnabrück intensiv mit regionalen wie lokalen Aspekten der Wehrmachtjustiz befasst. Sie rekonstruierten durch eigene Archivarbeit individuelle Biographien und Haftschicksale angeblicher Delinquenten mit Bezug zur Region Osnabrück/Bentheim und erzählten ihre Geschichten.

Die Forschungserträge der Studierenden wurden präsentiert in der Begleit-

Wehrmachtsoldaten in den Emslandlagern 1939-1945“.

Dr. Andrea Kaltopen
Geschäftsführerin der Stiftung
Gedenkstätte Esterwegen

Kurt Buck
Geschäftsführer Aktionskomitee DIZ
Emslandlager e.V.

29. Januar: Erna de Vries signiert nach ihrem Vortrag Exemplare ihres Buches „Der Auftrag meiner Mutter. Eine Überlebende der Shoah erzählt“. • Jochen Vogler

11. April: Der 96-jährige Henning Jensen vor seinem Foto als Zwanzigjähriger (untere Reihe 2.v.re.) an der Porträtwand in der Dauerausstellung der Gedenkstätte Esterwegen • Kurt Buck

27. Oktober bis 9. Dezember: Einige Tafeln der Begleit-

ausstellung „Keine Gnade. Verurteilte Wehrmachtsoldaten in den Emslandlagern 1939-1945“, die in der Bibliothek der Universität Osnabrück gezeigt wurde. • Sebastian Weitkamp

Cover des Ausstellungsbegleitbandes „Hölle im Moor“ • Wallstein-Verlag

11. April: Karl Salling Møller vor der Vitrine, in der seine Geschichte als dänischer Widerstandskämpfer erzählt wird. Stiefel und Mütze hatte er Anfang 1945 im Lager Versen in einem Paket des dänischen Roten Kreuzes erhalten. • Kurt Buck

Projekt

„Lernen mit Objekten“ mit Schüler_innen der Heinrich-Middendorf-Oberschule Aschendorf

Anna-Lena Többen



158 Die Gedenkstättenarbeit lebt zu einem großen Teil von den Aussagen jener, die die Gefangenschaft überlebt haben. Sie sind die Quellen, aus denen authentisch die subjektive Erfahrung der Opfer spricht. Doch nicht nur schriftliche und mündliche Überlieferungen konfrontieren die Besucher immer wieder aufs Neue mit den Geschehnissen in den Lagern. Neben dem historischen Ort sind es vor allem Objekte, die einen hohen Grad an historischer Authentizität besitzen und so zur „Veranschaulichung“ der eigentlich unanschaulichen Geschichte¹ beitragen. Beim Betrachten der Gegenstände ergeben sich Fragen: Was sagen die Gravuren auf einer Brotdose, was die Figuren eines Schachspiels über die Situation, die Persönlichkeit und die Gedanken der Häftlinge aus? Es sind besonders diese Einzelschicksale, die Schüler_innen in Gedenkstätten interessieren. Emotionalität ist als eine wichti-

1 Reeken, Dietmar von, Gegenständliche Quellen und museale Darstellungen, online unter: http://www.geschichte.uni-oldenburg.de/als_beruf/download/Sc-vRee-Sachquellen.pdf (zuletzt eingesehen am 19.12.2017), S. 3. Reeken verweist hier auf Hans Jürgen Pandel und Gerhard Schneider, Veranschaulichen und Vergegenwärtigen. Zu zwei zentralen Kategorien der geschichtsdidaktischen Mediendiskussion, in: Dies. (Hg.), Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, Düsseldorf 1986, S. 3–10, hier S. 6.

ge Grundlage des Erinnerns nicht zu unterschätzen. Gleichzeitig aber ist das Verharren auf der Gefühlsebene nicht ausreichend und muss immer mit historischen und politischen Überlegungen zusammengebracht werden.

In Zusammenarbeit mit der Heinrich-Middendorf-Oberschule in Aschendorf wurde im August 2017 das Projekt „Lernen mit Objekten“ begonnen. Innerhalb eines über zwei Schulhalbjahre laufenden Wochenprojektkurses lernen Schüler_innen der 9. und 10. Klasse die Geschichte der Emslandlager und der hier inhaftierten Menschen kennen und sollen selbst zu Vermittler_innen „ihres“ Objektes werden. Dazu wurden verschiedene in den Emslandlagern gefertigte Gegenstände, wie beispielsweise das Bastkörbchen eines unbekanntes sowjetischen Kriegsgefangenen, die kleine aus Mooreiche geschnitzte Holzfigur des wegen Hochverrats verurteilten Wilhelm Henze oder der Rosenkranz des belgischen „Nacht-und-Nebel“-Häftlings Jean Daxhelet ausgewählt. Jeder Gegenstand gibt auf eine andere Weise einen Einblick in die Lebenswirklichkeit der Inhaftierten. Aufgabe der Schüler_innen ist es, sich intensiv mit ihrem

Gegenstand zu beschäftigen und von ihm ausgehend Informationen zu dem jeweiligen Gefangenen, der Gefangengruppe, dem entsprechenden Lager zur Zeit der Fertigung des Objekts und zur Nachgeschichte des Gegenstandes zu erarbeiten. Die Ergebnisse des Projekts werden in Form einer Ausstellung aufbereitet, die zum Ende der Projektphase im Juni 2018 in der Schule gezeigt werden soll.

Schüler_innen beim Besuch der Gedenkstätte Esterwegen und der anschließenden Aufbereitung ihrer gesammelten Informationen in der Schule • Anna-Lena Többen

Seite 159:

Martina Bötig berichtet über ihren Großvater. • Anna-Lena Többen

Katharina Spirawski im Gespräch mit einem Seminarteilnehmer • Kurt Buck

Die Erben der Erinnerung. Seminar in Zusammenarbeit mit der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Papenburg

Anna-Lena Többen



„Obwohl ich ihn nie kennen lernen durfte, befinde ich mich doch im ständigen ‚Dialog‘ mit meinem Großvater und vermisse ihn schmerzlich als Gesprächspartner. Wie gern würde ich mich mit ihm austauschen über das, was zurzeit wieder geschieht und mich sehr beunruhigt. Wie gern würde ich seinen Rat hören. Aber ich bilde mir ein, seine Meinung in den meisten Fällen zu kennen, so nah haben ihn mir die vielen Familienerzählungen gebracht.“¹ So beschreibt Martina Bötig das Verhältnis zu ihrem Großvater, der u.a. im Konzentrationslager Börgermoor inhaftiert war. Ihr Beitrag stößt auf große Anerkennung, besteht ihr Publikum an diesem Samstag doch zu einem großen Teil aus Menschen, deren Angehörige auf verschiedene Weise mit den Emslandlagern verbunden waren.

Nicht nur Martina Bötig vermisst das Gespräch mit primären Zeugen. Tatsächlich prägt das Sterben der Zeitzeugen und die Frage, wie nach ihrem Tod mit ihren Erinnerungen umgegangen werden soll, seit einigen Jahren nicht nur die Arbeit an Gedenkstätten, deren Ver-

mittlungsarbeit lange zu einem großen Teil durch Erlebnisberichte und Begegnungen mit Überlebenden angereichert wurde. Auch in den Familien sowohl der Verfolgten als auch der Täter bilden sich Narrative, in denen die Vergangenheit weiterlebt und mit denen in Zukunft umgegangen werden muss. In dem Seminar „Die Erben der Erinnerung“, das vom 24. bis zum 26. November stattfand, stellte sich den Teilnehmer_innen deswegen die Frage, wie mit diesen übertragenen Erinnerungen umgegangen wird und wie sie für die Zukunft nutzbar gemacht werden können. Veranstaltet wurde das Seminar von der Gedenkstätte Esterwegen in Zusammenarbeit mit der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Papenburg.

Oliver von Wrochem, Leiter des Studienzentrums Neuengamme, berichtete von seiner langjährigen Arbeit mit Angehörigen von Verfolgten- und Täterfamilien, die in einen offenen Dialog miteinander treten.² Sein Vortrag bildete den Auftakt, und Beiträge dreier Nachkommen von im Emsland Inhaftierten folgten. Neben Martina Bötig berichteten Ernst-Martin

Walsken und Michael Kroes eindrucksvoll von den Erfahrungen mit ihren Vätern. In der dritten Sektion der Tagung stand der Umgang mit der Vergangenheit im familiären Umfeld der Täter im Mittelpunkt. Hier gab Katrin Himmler einen persönlichen Einblick in ihre Erfahrungen mit der Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte. Diese hatte sie 2005 in ihrem Buch „Die Brüder Himmler“³ veröffentlicht. Zum Abschluss der Veranstaltung folgte der Vortrag von Katharina Spirawski. Ihr Verein „Heimatsucher e.V.“, Düsseldorf, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Erinnerungsberichte von Überlebenden einer Generation zu vermitteln, die oftmals über keine direkten derartigen Familienerinnerungen verfügt.

Zahlreiche Beiträge aus dem Publikum zeigten die positive Resonanz der Veranstaltung. Insbesondere auch der informelle Austausch zwischen Angehörigen der zweiten und dritten Generation wurde so positiv gewertet, dass sich Überlegungen für die Zukunft ergaben, ein solches Treffen unabhängig vom Seminar erneut durchzuführen.

1 Bötig, Martina, Mein Großvater: Albert Müller (1894–1951), in: Kinder des Widerstandes aus dem Bergischen Land. Antifaschismus als Aufgabe, o.O. 2017, S. 47–55, hier S. 54f.

2 Siehe dazu von Wrochem, Oliver (Hg.), Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016.

3 Himmler, Katrin, Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte, Frankfurt am Main 2005.